

Resozialisierung hinter Panzerglas

Die Stationen für die Behandlung psychisch kranker Straftäter in Rheinau sind erneuert und wiedereröffnet

Die Klinik für Forensische Psychiatrie in Rheinau nimmt nach zweijähriger Bauzeit vier renovierte Massnahmestationen in Betrieb. Sie dienen der Behandlung und Resozialisierung psychisch kranker Straftäter.

Florian Schoop

Als «Pavillon für Unruhige» wurde das frisch renovierte Gebäude der Klinik für Forensische Psychiatrie in Rheinau einst bezeichnet. Es wurde in den Jahren 1916 bis 1919 erbaut. Neunzig Jahre lang hat man nur die notwendigsten Unterhaltsarbeiten durchgeführt, um die aktuellen Bedürfnisse des Klinikbetriebs zu erfüllen. Die Gesamterneuerung der vier Massnahmestationen zur Behandlung psychisch kranker Straftäter wurde schliesslich 2011 begonnen. Nach zwei Jahren Bauzeit und mit Gesamtkosten von gut 20 Millionen Franken kann das bald hundertjährige Haus nun wieder in Betrieb genommen werden.

Eine grosse Herausforderung

Die Insassen, welche dieses Gebäude bewohnen werden, sind Straftäter. Sie haben ein Delikt begangen, das auf eine schwere psychische Erkrankung zurückzuführen ist. In insgesamt vier Patiententrakten werden gerichtlich angeordnete stationäre Massnahmen - auch «kleine Verwahrung» genannt - durchgeführt. Das Ziel der Behandlung ist die Deliktfreiheit und die Resozialisierung psychisch kranker Straftäter. Durch die grundlegende Sanierung ist das renovierte Gebäude besser gesichert als früher. Zudem bieten die Räumlichkeiten jetzt mehr Platz.

Die meiste Zeit verbringen die Patienten hinter Panzerglas in ihren Zimmern, die nur mit dem Nötigsten ausgestattet sind. Jede der vier Stationen umfasst 13 Betten und verfügt über einen Gemeinschaftsraum, an den ein kleines Raucherzimmer anschliesst. Hier sollen Interaktionen zwischen den Patienten stattfinden, unter ständiger Begleitung des Personals. Die beiden Aufenthaltsräume seien wichtig, weil hier Beobachtungen zum Sozialverhalten der Patienten gemacht werden könnten, sagte Steffen Lau, Chefarzt in der Klinik für Forensische Psychiatrie an der Eröffnungsfeier. Der Raum sei ein wichtiger Ort, an dem Patienten lernen sollen, sich mit Mitmenschen auseinanderzusetzen - eine grosse Herausforderung, wie Elmar Habermeyer, Direktor der Klinik für Forensische Psychiatrie, anmerkt.

Das Behandlungskonzept der Klinik für Forensische Psychiatrie ist in drei Stufen unterteilt. Patienten mit akuten psychischen Erkrankungen - vorwiegend mit Formen der Schizophrenie und solche mit hoher

Gefährlichkeit - werden in einem Hochsicherheitstrakt untergebracht, der mit 27 Betten ausgestattet ist. In drei der vier renovierten Massnahmestationen werden Insassen untergebracht, bei denen im Hochsicherheitstrakt eine Verminderung des Gewalttrisikos erzielt werden konnte. Diese geschlossenen Anstalten dienen zur weiteren Stabilisierung der Insassen. Hat sich ein Patient weiter positiv entwickelt, wird er nach einer Prüfung durch das Amt für Justizvollzug in die vierte, offen geführte Station verlegt. Dort wird er auf eine mögliche Entlassung vorbereitet.

Diese schrittweise Lockerung sei aber keine Einbahnstrasse, betont Habermeyer. Patienten können auch zurückgestuft werden, wenn sie den entsprechenden Kriterien nicht gerecht werden. Eine Entlassung stabilisierter Patienten mündet in der Regel in eine Nachbehandlung im seit 2011 bestehenden Centrum für Ambulante Forensische Therapie. Die Kosten für die Behandlungen variieren je nach Entwicklungsstufe der Patienten. Am teuersten ist der Hochsicherheitstrakt mit täglich 1300 Franken pro Insasse. Der finanzielle Aufwand für extrem gefährliche Straftäter ist deshalb so hoch, weil auf jeden Patienten zwei Betreuer kommen, wie Habermeyer erklärte. In den Massnahmestationen kostet die Betreuung eines Patienten 750 Franken pro Tag.

Schutz der Bevölkerung

Bei der therapeutischen Behandlung psychisch kranker Straftäter gehe es neben der gesundheitlichen Stabilisierung der Patienten auch um den Schutz der Bevölkerung, schreibt die Psychiatrische Universitätsklinik (PUK) in einer Mitteilung. Die Behandlungen leisteten somit einen entscheidenden Beitrag zur öffentlichen Sicherheit.